Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 6 (1920)

**Heft:** 49

Artikel: Das Klima und seine Bedeutung

Autor: Fischli, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-541881

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unbequemer als jett. Man hätte zwar mehr Freude, aber weniger Freuden, als man in allen Kreisen der Gesellschaft heute hat, weil man noch viel weniger Bedürfnisse hätte. "Bedürfnislosiateit", saat doch Lassalle, "ist die Tugend des indischen Säulenheiligen und bes chriftlichen Mönchs. Aber vor dem Geschichtsschreiber und Rationalökonomen (dem freisinnigen nämlich, d. B.) gilt eine andere Tugend. Fragen Sie alle Nationalökonnomen (die freisinnigen nämlich, b. B.): Welches ift das größte Unglück für ein Bolk? Wenn es teine Bedürfnisse hat, benn diese sind ber Stachel seiner Entwicklung und seiner Kultur" — Viel von dem und vieles andere hätten wir nicht; vieles hatten wir langsamer, später bekommen, als wir es jest bekamen unter dem Einfluß des vom Freifinn geleiteten ober wenigstens vom freisinnigen Geifte befruchteten Volksbildungswesen des 19. und 20. Jahrhunderts. Aber ich sage, und ich sage es mit der gleichen heiligen Ueberzeugung, mit der soeben mein Bor-

redner das Lob des Freisinns gesungen hat; ich sage: wenn überall Schule gehalten worden ware nach den Ideen des füh= renden Freisinns oder der freisinnigen Führer, wenn auch in den Familien nach den Ideen der freisinnigen Badagogit erzogen worden wäre, und wenn nicht wir, die Konfesionellen, die Positiven, die Reaktionäre, wenn nicht wir immer und immer wieder und oft zum blauen Aerger des Freisinns und oft in schweren Rämpfen mit dem Freisinn unsere Ideen, die Ideen unferer Bada= gogit, die Ideen Jesu Chrifti in die freisinnige Schulpolitik, überhaupt in die freisinnige Badagogit, nein, ins Bolt, in die Welt hineingeworfen hätten; wenn nicht ein großer Teil der Freisinnigen selber in der Braris beffer, driftlicher, fatholischer gewesen waren als ihre Theorie und ihre Theoretiter: unser Bolt wäre heutereif, mit Sadund Badbem Bolichewismus, das heißt der Selbstvernichtung sich in die Arme zu werfen.

## Das Klima und seine Bedeutung.\*)

Bon Fris Fischli.

Wenn auch das Klima mit seinen me= teorologischen und geographischen Lebens= bedingungen, ohne daß man sich darüber bewußte nähere Rechenschaft gab, natürlich immer bestand, sind doch Meteorologie und Klimatologie moderne Wissenschaften; denn aus alten und ältern Zeiten ift über beren historische Entwicklung wenig bekannt. In= dessen hat schon Aristoteles eine "Meteorologie" verfaßt; die Araber haben die Mon= june und vielleicht auch die Phosphoreszenz des indischen Dzeans beobachtet. Lettere läßt in schönen Sommernächten dort hinfahrende Schiffe wie von einem endlosen Flammenmeer umgeben erscheinen. Andere Völker des Altertums kannten schon die schaffende Tätigkeit der Korallen des Meeres, wo diese mitrostopischen Lebewesen kreisförmige Inseln, Atollen genannt, bil-Man denke nur an die Riffe der "grande barrière" an der nordöstlichen australischen Rufte, die der Schiffahrt fo gefährlich werden. Die Normannen im rauhen Klima der nordeuropäischen Küstenländer (Skandinavien, Dänemark) überzeugten sich von dem Vorhandensein der Meeresströmungen, die auf Grund der un-

gleichen Wärmeverhältnisse und daraus erfolgenden ungleichen Wasserverdampfung von Norden gegen den Aequator laufen. Ihnen vertrauten sie sich auf ihren primitiven Fahrzeugen an, um die Ruften der südlichern Länder mit ihrem mildern Klima zu erreichen, ohne sich der Gefahr einer

Odyssee auszuseyen.

Die Gefamtheit aller derjenigen Lebensbedingungen eines Landes, die von den meteorologischen und damit vielfach in Berbindung stehenden geographischen Verhältnissen abhangen, bezeichnen wir zusammenfassend mit dem Worte Klima. Schon die alten Kulturvölker nahmen auf die klimatischen Verhältnisse besondere Rücksicht. Ihnen dienten die Meere und Flüsse als Verkehrswege; die gutbewässerten, fruchtbaren Gefilde boten ihnen Nahrung und die Rohstoffe für Kleidung und Obbach. Später, im Zeitalter des Dampfes und der Technik wurden auch jene Gegenden Bevölkerungszentren, in denen zahlreiche fließende Bemässer die natürliche direkte Triebkraft für Turbinen oder reiche Kohlenminen das nötige Brennmaterial zum Betriebe der Dampfmaschinen lieferten und so die Entwicklung

<sup>\*,</sup> Bal. die Arbeit bom gleichen Berfasser in No. 48.

von Industrie und Pandel begünstigten. — Unser körperliches Wohlsein hängt nicht nur von dem Umwandlungs= und Zersetzungs= prozeß der organischen Materie und den ökonomischen Lebensbedingungen ab, sondern auch vom Klima, d. h. von Lufttem= peratur und -feuchtigkeit, Luftströmungen, Gewitterhäufigkeit. Charakter und Beschäf= tigung werden dabei bestimmend beeinflußt und der Umwandlungsprozeß beschleunigt oder verzögert. Bflanzen und Tiere und auch die Menschen erreichen nicht in allen Gegenden dasselbe Alter. Diese Unterschiede sind viel weniger von der Nationalität als von den verschiedenen klimatischen Verhält= niffen bedingt. Deshalb find auch Medizin und Gesundheitslehre an der Kenntnis von Meteorologie und Klima wesentlich interesiert. In der Tat geben uns die physikali= schen und dynamischen Borgange in der Atmosphäre und in der ganzen Natur oft entscheidende Fingerzeige über die zu wählende Rleidung, über die je nach Beschäftigung und Witterung usw. zu beobachtenden Borfichtsmaßregeln; über Orte, beren spezifisch klimatische Vorbedingungen bei bestimmten Rrantheitsfällen den erwünschten Beilungsprozeß mit Recht erhoffen laffen.

Das allgemeine und lokale Klima, d. h. die atmosphärischen und geographischen Le= bensbedingungen eines Ortes in ihrer gegenseitigen Beeinflussung, ist also für die ganze organische Natur, besonders für Gesundheit und Wohlsein des Menschen von entscheidender Bedeutung. Man betrachte nur die gebräunten Gesichter der Schüler, die mährend der Ferien sich im Freien tummeln durften, oder die Bauern, die troß strenger Arbeit sich blühender Gesundheit erfreuen, und daneben die blaffen durchsichtigen Bangen der Erwachsenen und Kinder, die in verdorbener Luft schlecht beleuchteter, sonnenloser, feuchter Wohnraume oder übelriechender Fabriken leben muffen. auch die Moral, Sitten und Gebräuche, leiden oft unter solchen Lebensbedingungen, denn etwas Wahres liegt doch im Sațe "mens sana in corpore sano".

Luft, Licht und Wärme in materiellem und geistigem Sinne entwickeln also die Gesundheit des Leibes und der Seele und besonbers auch in harmonischer Weise Vernunft und Verstand und die Eigenschaften eines auten Perzens.

Folglich, ihr Lehrer und Lehrerinnen der Rleinen, führt euere zarten Schützlinge, |wenn die Natur dazu einladet, ins Freie! Zeigt ihnen, indem ihr sie durch blühende Gärten, grünende Biefen und vom Gefang munterer Bogel erklingender Wälder führt, die Wunder der erwachenden und sich entwickelnden Ratur, dann entzündet ihr in den unschuldigen Kinderherzen Liebe und Bewunderung jum Schöpfer dieses unvergleichlichen Kunstwerks und eine kleine Flamme wahrer Vaterlandsliebe, die, gut unterhalten, nie erlischt; lehrt sie beobachten, fragen und sprechen und erschließt ihnen neue Gesichtstreise und eine bis da= hin unbekannte beglückende Boesie; mit einem Wort, lehrt sie unzählig viele schöne Sachen, die tausendmal mehr wert sind als ein zu frühzeitiges Gefripsel und das Bersagen zwar schöner, aber unverstandener Gedichte. Die bei solchen Ausflügen ge= pflegte ungezwungene Unterhaltnng eignet sich auch vortrefflich, den Bildungstrieb zu wecken und das Ehrgefühl richtig zu bilden. Biel Sonne für die kleine und größere Schülerwelt, weniger Lehrstunden durch Vereinfachung der Schulprogramme und Ausschaltung alles unnüten oder selbstverständlichen Theorientrams, damit genügend Zeit übrig bleibt für Nütlicheres, auch zu entsprechenden Garten= und Feldarbeiten und gewählten Spielen, die die Muskeln, die Schnelligkeit der Ueberlegung und den praktischen Unternehmungsgeist bilden. Da= mit foll auch teineswegs gesagt werden, daß man die intellektuelle auf Rosten einer übertriebenen rein physischen Erziehung vernachlässigen soll. Die Aussprüche der Alten "Non scholæ, sed vitæ discimus" und "Non multa sed multum" sind heute autreffender benn je.

Christliche Willensbildung ist das planmäßige Streben nach Verwirklichung des christlichen Lebensideals in lebendiger und tatkräftiger Gottesund Nächstenliebe, ist die Erziehung zu lebendigem Psclicht- und Verantwortlichkeitsgesühl, zu Verussund Arbeitsfreudigkeit und sozialem Gemeinschaftsempfinden — das alles aber wurzelnd in dem lebenbigen Gottesgedanken, in dem Leben in Gott, mit Gott, aus Gott, für Gott. (Dr. M. Fasbenber: Wollen, eine fonigliche Runft).

Wehre den Anfängen! Aus dem verkehrten Willen entstand die Begierde. Da man ihr sich etgab entwickelte sich die Gewohnheit. Und als man dieser nicht widerstand, kam es zum nötigenben Zwange. (H. Augustinus).